Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 34

Artikel: Eine Patrouille kehrt um

Autor: A.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647413

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Patrouille kehrt um

Erhält ein Soldat den Befehl, diese oder jene Strecke abzupatrouislieren, sei es, um die Geländeverhältnisse kennen zu lernen, oder sei es, daß ihm eine spezielle Aufgabe anvertraut wird, so führt er diesen Besehl aus, auch wenn sich ihm erschwerende Umstände in den Weg stellen, ja auch dann, wenn die Erfüslung seiner Aufgabe ihn körperlich und seelisch in einem Höchstmaß beansprucht.

Und doch habe ich vor wenigen Stunden eine Patrouille an ihren Ausgangspunkt zurückgeführt, die ihre Aufgabe nicht erfüllt hat, nicht erfüllen konnte, weil sich von einem Moment auf den andern die Berhältnisse dermaßen änderten, daß es nichts anderes mehr gab, als — Umkehr. Ein schmerzliches Bekenntnis für einen Offizier.

In meinem Tagebuch steht:

Noch ist es dunkle Nacht und doch sind wir schon eine aute Stunde unterwegs, steigen mit leichter Patrouillenpackung den fteilen Bergpfad hinan. hier im Bergwald ift's fo dunkel, daß ich die fünf Patrouilleure, die mir dichtauf folgen, kaum er= tennen kann. Das fröhliche Rauschen eines Bergbaches und das gelegentliche Knirschen eines Schuhnagels auf dem felfigen Pfad find die einzigen Laute, die das Schweigen des einfamen Bergtales stören. — Doch nein, noch ein weiterer Laut dringt durch die Dunkelheit zu mir. Ich höre, wie der Atem des Mitr. Feldi, der dicht hinter mir folgt, ziemlich haftig geht. Auf meine Frage, ob es ihm nicht so recht gehen wolle, antwortet er mit frischer Stimme: Doch, doch, Herr Leutnant, nur der Schlaf ist noch nicht ganz aus den Gliedern. Damit verscheucht er für einiae Stunden die Bedenken, die in mir aufgestiegen waren; denn es steht uns eine lange, beschwerliche Gebirgspatrouille bepor. -

04.5 Uhr. Der Morgen dämmert. Wir befinden uns bereits über der Waldgrenze. Schwere Nebelschwaden treiben die Bergflanken entlang. Das Wetter scheint uns nicht wohl gesinnt zu sein. Der Biz und die Crest M., zwei Gipfelpunkte unseres Weges, werden uns unter den Umständen, wie sie jett in den Höhen zu erwarten sind, ziemlich zu schaffen geben.

8 Uhr. Ein furzer Marschhalt ist vorbei, weiter geht's, abseits von jedem Pfad, zwischen Felsblöcken hindurch, steil bergan, gipfelwärts. Bir sind bereits im Ausstieg zum Piz D. Die Berhältnisse werden schlecht. Bir sind vollkommen eingenebelt, naßer Frühlingsschnee behindert unser Borwärtskommen und durchnäßt zudem unsere Kleider. Immer wieder kontrolliere ich mit Kompaß und Karte die eingehaltene Richtung. Ein Berirren im Fels ist für den Gebirgssoldaten eine der unheimlichsten Gefahren, die ihn umgeben. Ie höher wir steigen, umso mehr werden wir dem beißenden Wind ausgesetzt, was wir in unsern durchnäßten Kleidern doppelt unangenehm empfinden.

Jest kommt noch ein lettes, böses Stück, eine Traverse auf einen Kamm hinüber, der dann zum Gipfel des Biz D. führt.

Der Nebel ist gerade in diesem Stück so dicht, daß wir keine zehn Meter weit sehen. Noch bin ich kaum in die Felsen eingestiegen, so muß ich mich entschließen, anseilen zu lassen. Der, durch den Nebel genäßte Fels will einsach keine sichern Griffe bieten. Sehr bald zeigt es sich, daß uns das Seil vor einem schweren Unheil bewahrt hat.

Wir bilden zwei Dreierpartien. In der ersten Seilschaft befinden sich außer mir noch der Gefreite Caduff und Mitr. Feldi, der die Rolle des Schlußmannes übernimmt. Er scheint mir blasser zu sein, als sonst.

Wohl kommen wir mit dem Seil nicht rascher vorwärts, doch dieses hilft uns, ohne schwere Gefährdung über einige heifle Stellen hinwegzutommen. Jest versperrt uns noch eine lette, glatte Blatte den Weg zum Kamm. Sie gibt uns sehr 3u schaffen. Die von der Kälte halb steifen Finger wollen auf bem naffen Fels keinen Griff finden. Den Körper fest an die Blatte geschmiegt, komme ich langsam, langsam höher, wobei ich nicht verhindern kann, daß das Schneewasser, welches über den Fels herunterrieselt, mich innert fürzester Zeit vollständig durchnäßt. Jett noch einen weiten Griff und — gottlob — es ist geschafft. Jett, wo der erste mal oben ist, geht es mit Hilse des Seils gut vorwärts. Bereits ift der Gefreite Caduff oben, der nun auch schön fräftig im Seil liegt, um Mitr. Feldi heraufzuhiffen. Bald hat dieser die Hälfte der Platte überwunden und greift tüchtig weiter — doch, was ist das? Er liegt leicht zurück, wie geistesabwesend schaut er nach oben — und im gleichen Moment rufe — nein — brulle ich: "Caduff, halten!" Feldi ist in die Knie gesunken und hängt wie ein Sack am Seil: Er ist ohn mächtig. Glücklicherweise hatte Caduff das Seil gut gespannt. Mit gespreizten Beinen steht er oben auf dem Feld, die Lippen aufeinander gepreßt, hält er dem ftarten Seilzug ftand.

Wir lassen unsern unglücklichen Kameraden, der wie lebsos in der Seilschlinge hängt, langsam wieder über die Platte hinunter, wo sich die zweite Partie sofort seiner annimmt.

Unser sieber Feldi, sonst einer meiner zähesten Leute, war das Opser eines akuten Fieberanfalles geworden, von einer Erkältung herrührend. Gut zwischen die Felsen eingebettet, hat er sich in ungefähr zwanzig Minuten wieder einigermaßen er holt. Was nun? — Das war ja eigentlich ganz klar: Zurüd! Aber ich wollte es mir selber nicht eingestehen. Sinnend saß ich auf einem Stein, sinnend schauten mich meine Patrouilleure an. Sie mögen geahnt haben, was mich beschäftigte — und dann habe ich es ausgesprochen, was mir so schwer siel: "Die Patrouille kehrt um." Weine Mannen sießen den Kopf sinken. Gedankenschwer nickten sie: Ja, wir müssen zurück, es gibt ja gar keine andere Lösung.

Wir haben denn auch alle große Mühe gehabt, unsern franken Feldi aus der Traverse herauszubringen, die uns unter diesen Umständen noch viel mehr zu schwißen gab, als im Ausstieg. Jeht verspürten wir den heftigen, kalten Wind in unsern vom Nebel, Schweiß und Schneewasser durchnäßten Kleidern doppelt unangenehm.

Es wurde Abend, bis wir mit unserm franken Kameraden die Unterkunft erreichten. Auf dem ganzen Nückweg gaben wir uns alse die größte Mühe, munter und heiter zu fein, um uns sern Feldi über sein Mißgeschick ein wenig hinweg zu helsen. Troh allmählich auftretender, großer Müdigkeit ertönte manch heiterer Scherz, doch im Herzen hat's jeden hart gedrückt: "Unsere Patrouille kehrte um."

Alle Wege

Alle Wege find nur eine Bahn Ob sie sich durch Tiesen alter Gräber mühen Oder schwebend über Wolkenwundern glühen: Alle Stege, schmale, breite, Alle Wege, furze, weite Tragen Schmerz und Schrei und Lust und Wahn. Gabst du mir die Hand vor Jahr und Tag? Leise ist sie meinem jungen Schutz entglitten Und wir haben beide wiederum gelitten Wie vor Zeiten, als am Wege Um entzweiten morschen Stege Noch der Meilenstein der Trennung lag. Helmut Schilling.



Photo Tschirren



milo/40